

Bruder eben ist ein alter schant und u's wirklich, n's, Joseph, hier war ohne, aht zu En- der Heimat, ird, werden möchte ich ja- mat!

ORA ET LABORA

Bete und Arbeit!

# St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde

No. 25 27. Jahrgang

Münster, Saal., Donnerstag, den 31. Juli 1930

Fortlaufende No. 1348

## Die Dominion - Wahl

Die Wahl ist vorbei und es ist alles glücklich abgelaufen. Zwar sind nicht alle damit zufrieden, manche meinen, es hätte anders gehen sollen. Am zufriedensten ist natürlich Mr. R. B. Bennett, der endlich seinen heißesten Lebenswunsch erfüllt sieht, der erste Mann Canada's zu werden. Wenn es ihm nur jetzt nicht geht wie einst Alexander dem Großen, dessen Ehrgeiz darin bestand, die Welt zu erobern. Und als ihm das, nach damaligen Begriffen, so ziemlich gelungen war, blickte er einmal zur Nachtszeit nach dem gestirnten Himmel und fühlte sich dabei recht unglücklich, daß es noch so viele Welten gebe, die er doch nicht erobern konnte. Und, ohne glücklich zu werden, starb er bald darauf in seinem 33. Lebensjahre.

Und wer weiß, ob es dem Mr. Bennett nicht bald ergehen wird, wie jenem Juden, mit dem ein Nichts mit um einen Gulden gewettet hatte, er könne ihm mit dem Schläge eines starken Messers das Schwärze unter dem Nagel seines Mittelfingers abhaden, ohne das Fleisch des Fingers zu berühren. Der Nichts mußte die Wette, denn es ging ein Stück des Fingers mit. Und der Jude rief aus: „Wai geschrien, ich hab' gewonnen!“

Man ist geneigt zu denken, daß Mr. Bennett in nicht ferner Zukunft wünschen wird, sein Gegner King fahre statt seiner wieder auf dem Throne. Denn wenn er all die Versprechen einlösen will, die er während der Kampagne gemacht hat, so wird er bald so tief in Schuldenlasten fallen, daß er nicht mehr aus noch ein weiß. Mancheiner mag wohl zweifeln, ob es Bennett mit all diesen Versprechen oder auch nur mit einigen davon wirklich Ernst war; sie meinen, die Versprechen seien bloß Mittel zu dem Zwecke gewesen, mit seiner Partei zur Macht und an die öffentliche Futterkrippe zu kommen. Nach Erreichung dieses Zieles würden alle Versprechen vergessen. Wie dem aber auch sei, die Mehrzahl des kanadischen Wahlpublikums, die der konservativen Partei zur Macht verholfen hat, hat die Versprechen für bare Münze genommen und erwartet eine baldige Erfüllung derselben. Das umso mehr, als die Konservativen im Parlament eine bedeutende Mehrheit besitzen werden, so daß ihnen die Opposition keine Knüttel zwischen die Beine werfen kann.

Bennett's Wahlversprechen erinnern an einen der vielen Dudenbefürhten Deutschlands aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Im Jahre 1848 lag die Revolution in der Luft, es gehörte zur Tagesmode, Revolution zu machen, und der Staat oder das Stille, das nicht mittat, war hinter der Zeit zurückgeblieben. So scharten sich auch die Bürger der kleinen Haupt- und Residenzstadt jenes Fürstentums zusammen und zogen in drohender Haltung vor den fürstlichen Palast, um ihre Klagen und Forderungen zu stellen. Der Fürst, der wegen seiner Keuschheit und seiner milden Regierung bisher unter seinen Untertanen stets beliebt gewesen war, erschien alsbald auf dem Balkon und fragte nach dem Begehren der erregten Menge. „Wir wollen eine Eisenbahn haben!“, erwiderte er von allen Seiten. „Die sollt ihr haben!“ lautete die Antwort. — „Wir wollen eine Wasserleitung haben!“ „Die sollt ihr haben!“ — „Wir wollen dies und

sonst wäre es seit Kriegsschlus schon längst verweigert. Vom österreichischen Volke gilt genau dasselbe. Wenn aber im Benehmen der Siegerwörter gegen die Besiegten nicht eine radikale Umkehr zustande kommt, und das möglichst bald, dann wird das russische Volkswirtschaften sich über Mitteleuropa wälzen — und die anderen Länder werden nachfolgen. Bessere Zeiten werden nicht kommen, für keinen Teil der Welt, wenn nicht das himmelstreichende Unrecht an den besiegten Völkern gut gemacht wird.

Eine andere Ursache der allgemeinen Unruhe — um nur noch eine zu nennen — ist der große Raubzug, den die großen Jüde gegen die kleineren im Vorkriegs- und Ber. Staaten vom vorigen Herbst erfolgreich unternommen haben. Derselbe soll in den Ber. Staaten allein Werte von 40 bis 50 Milliarden verschlungen haben. Andere Länder, darunter Canada, haben entsprechenden Verluste erlitten. Die großen Zeitungen haben wenig darüber gesagt und haben sich längst in vollständiges Schweigen eingehüllt. Wie könnte es aber anders möglich sein, als daß eine solche Katastrophe einen fürchterlichen Rückschlag auf alle Lebensverhältnisse ausüben sollte? Es ist zwar wahr, daß die davon Betroffenen, die ja meist zu denen gehören, die durch Spekulation schnell und mühelos reich werden wollen, selbst an ihrem Unglücke schuld sind. Aber

## Moskau ohne Maste

Nicht bloß die verschiedene persönliche Einstellung, nicht bloß die weite und rätselhafte Unendlichkeit der russischen Landschaft, die mystische Tiefe der russischen Seele erschweren ein klares Bild Russlands, sondern noch viel mehr das Bestreben der heutigen Machthaber, das Ausland über das wahre Gesicht Russlands zu täuschen, was man durch möglichste Erziehung der Einreise Fremder oder durch Anzeiger und Vorpiegelung falscher Phänomene zu erreichen sucht. Die berühmten Potentatinnen Dörfer haben in der Zeit der Sowjets jedenfalls eine vielfache Neuaufgabe erlebt. Zudem sind die Verhältnisse im Reichreiche notwendig in einzelnen Teilen sehr verschieden. Es ist ganz undenkbar, daß eine 10jährige Entwicklung der weiten Ebene vom Enjeit bis Kamtschatka ein gänzlich neues Gepräge zu geben vermocht hätte. Douillet, der Verfasser des in der letzten Zeit vielgenannten Buches: Moskau ohne Maste, unternimmt es, der europäischen Öffentlichkeit das wahre Gesicht Russlands zu zeigen. Ist ihm dies möglich gelungen? Es ist u. E. ein Mangel des Werkes, daß es nur die Phänomene aufzeigt, daß es den Volkswissenschaftler nicht aus bestimmten Wurzeln irgendwie zu verstehen sucht. Freilich will Douillet auch sein abschließendes Werk über den Volkswissenschaftler geben, er will Europa nur auf die Schrecken aufmerksam machen, die in Russland haufen und auch ganz Europa bedrohen, er will nur zeigen, wie sich die kommunistische Idee praktisch auswirkt, wie die Probe auf das Exempel der vorhergehenden geistigen Freiheit und wirtschaftlichen Gleichstellung ausgefallen ist. Douillet bringt für diese Arbeit viele Voraussetzungen mit: Ein gebürtiger Belgier, lebte er vom Jahre 1891 bis 1926 in Russland, lehrte Sprache und Volksleben vorzuziehen, hat einen großen Bekanntheitskreis, war während des russischen Umsturzes belgischer Konsul und später Mitglied der Russischen Mission zur Bekämpfung der Hungersnot. Leiter der päpstlichen Hilfsmission in Kanton am Ton, der großen Handelsstadt, und erfreute sich einer letzten Bewegungsfreiheit. Die Nützlichkeit seiner Beobachtungen steht außer jedem Zweifel — auch darin hat er recht, daß er sie als Symptom der russischen Zustände überhaupt hinstellt. Singaren dürften manche seiner Ausführungen heute schon wieder überholt sein, besonders, was er über die Volkswirtschaft sagt.

In drei Abschnitten erzählt uns Douillet, wie man den Ausländern das rote Paradies vorführt, welches die „moralischen und materiellen Errungenschaften“ der kommunistischen Regierung sind, und wer im Lande der „freigewählten Sowjets“ eigentlich herrscht. Kommen ausländische Delegierte — kommen handelt es sich hierbei um Sozialisten aus Europa —, so werden ihnen ausgewählte Betriebe, die eigens für diesen Zweck aushatet sind, gezeigt, ebenso einzelne Fürsorgeanstalten. Die Führer sind eigens für die Schönfärberei abgerichtet. Jede Abweichung vom genehmigten Besichtigungsprogramm wird scharfsterdings unmöglich gemacht, jeder Kontakt mit russischen Privatleuten verhindert. Als z. B. ein Russe ein Mitglied der englischen Arbeiterdelegation anforderte, erhielt er dafür drei Jahre Verbannung auf

## Hier und dort

Bis zum Abend des 29. Juli war folgendes das Ergebnis der Dominion - Wahl bekannt: 136 Konservativ, 85 Liberale, 10 United Farmers, 2 Progressive, 2 Liberal-Progressive, 3 Arbeiter, 2 Unabhängige. In fünf Bezirken war die Wahl noch zweifelhaft. Es werden jedenfalls noch geringere Änderungen an diesen Ziffern stattfinden, doch das Hauptresultat ist sicher: die Konservativen haben einen großen Sieg errungen. In mehreren Provinzen hat es große Uebererregungen gegeben, so z. B. den Sieg von 21 Konservativen in der Provinz Quebec. Unsere eigene Provinz erwählte 11 Liberale, 7 Konservativ und 2 Progressive; ein Sieg war noch zweifelhaft. Der District Samboldt gab dem liberalen Kandidaten 104 Wahlstimmen — acht standen noch aus — 7.769, dem konservativen 4.154 und dem Kandidaten der Farmerpartei 1.991 Stimmen.

Seit letzter Woche wurde Moskau von einem schrecklichen Erdbeben heimgesucht, das — nach dem Regierungsbericht vom 26. Juli — 2143 Menschenopfer kostete, 4551 schwer verletzte und Tausende von Säugern zerküdete. Die Haupterschütterung ereignete sich kurz vor Mitternacht des 22. Juli und dauerte gegen 45 Sekunden. Sie ging schräg über die ganze Halbinsel, von Neapel bis an die Küste des adriatischen Meeres. Andere Stöße folgten von Zeit zu Zeit nach, die zwar dem ersten Stoße nicht gleichkamen, aber doch viele Gebäude, die noch standen, zum Einsturz brachten. Das Elend in dem unglücklichen Gebiete ist namenlos und kann trotz allen Anstrengungen, welche die ganze Bevölkerung bis zu den Ministern und zur königlichen Familie hinauf machen, nur in geringem Maße gelindert werden. Wegen der großen Hitze mußten die Leichen, vielfach ohne identifiziert werden zu können, möglichst schnell in

Massengräbern bestattet werden, um den Ausbruch anstehender Krankheiten zu verhindern. In manchen Orten sieht kein einziges Haus mehr, der Gewalt des Erdbebens hielt keine Bauart stand. — Zu diesem Unglücke gefellte sich am 25. Juli ein neues in nördlichen Teile Italiens. Ein gewaltiger Wirbelsturm suchte eine ausgedehnte Strecke des Landes in der Nähe von Venedig heim und zerstörte viele Gebäude. Dabei kamen 20 Menschen ums Leben und weit über 100 wurden schwer verletzt. Das zerfallene das Hilfswerk, das voll und ganz von der Gegend des Erdbebens in Anspruch genommen war.

Am Abende des 22. Juli machte ein großes Unglück dem Jubel, der bei der Befreiungsfeier in Koblenz herrschte, ein jähes Ende. Als Präsident Sindenburg, der sich an der Feier beteiligte, sich bereits zurückgezogen und zur Ruhe begeben hatte, fand auf der Koblenz gegenüberliegenden Burg Ehrenbreitstein noch ein großes Feuerwerk statt. Viele der Teilnehmer blieben, um nach dem Feuerwerke umzusehen, auf dem Rückwege auf einer Brücke stehen, die wegen ihrer Bauartigkeit schon seit längerer Zeit verbotenen war, die aber trotzdem bei dieser Gelegenheit von vielen benützt wurde. So sammelte sich nach und nach eine Menschenmenge von mehr als 100 Zuschauern an. Plötzlich brach die Brücke zusammen und alle stürzten in die Mosel, die an dieser Stelle gegen 20 Fuß tief ist. Die Nachricht von diesem Unglücke, die sich schnell in der Stadt verbreitete, beendigte alle Festlichkeiten, und alles eilte nach der Stelle, um an der Rettungsbemühung mitzubekommen. Bis zum nächsten Morgen hatte man 38 Leichen geborgen, 27 Menschen wurden lebend, aber oft schwer verwundet, aus dem Wasser gezogen; andere waren im-

(Fortsetzung auf Seite 4)

(Fortsetzung auf Seite 4)